

Was die Presse dazu sagt...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Bürgerin**

Band (Jahr): - **(1916)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-320115>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Notwendigkeit. Doch auch wirtschaftliche, soziale und sittliche Gründe sprechen für die Forderung.

Was speziell das Gemeindefestimmrecht betrifft, so wies Fräulein Dr. Graf nach, daß die Arbeit in der Gemeinde für die Frau weder unnatürlich noch unerlernbar sei. Ist doch die Gemeinde nichts als ein Zusammenschluß von Familien, und wie das weibliche Element in der Einzelfamilie notwendig ist, so kann es auch der Gemeindefestimmrecht nur zu seinem Schaden entbehren. Streiflichter auf den Verwaltungsbericht der Stadt Bern vom letzten Jahre zeigten ganz deutlich, daß es sich da um Dinge handelt, denen jede intelligente Frau Interesse entgegenbringen muß.

Zum Schluß erwähnte die Rednerin noch die gewaltigen Demonstrationen, welche die für ihr Recht kämpfenden Frauen in andern Ländern veranstalten. „Für uns Schweizerinnen, endigte sie, paßt dieses laute Getriebe nicht. Wir müssen einen stilleren Weg gehen. In einem aber sollen die Schwestern im Ausland unser Vorbild sein: in ihrer Beharrlichkeit, in ihrem Mut, in ihrer opferfreudigen Hingabe an die große Idee.“

Fräulein Gourde überbrachte als Genferin und Präsidentin des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht die Grüße der Feministinnen ihrer Vaterstadt und der übrigen Schweizerkantone, die mit Aufmerksamkeit den wackeren Vorstoß der Bernerinnen verfolgen. Von ihren weiteren wohlbegründeten Ausführungen sei bloß hervorgehoben, daß sie an Hand von interessanten Zahlen bewies, welchen günstigen Einfluß das Frauenstimmrecht in allen Staaten, die es bereits besitzen, namentlich in gesundheitlicher und sittlicher Beziehung ausgeübt hat. Fräulein Gourde schloß mit dem Wunsche, daß auch in der Schweiz, dem Stammlande der Demokratie, zum Wohle der Gesamtheit und um der Ehre unseres Vaterlandes willen die letzten Vorrechte, die Vorrechte des Geschlechts, bald fallen möchten.

Die Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft. Es seien hier nur einige Hauptmomente festgehalten. Zuerst sprach Fräulein Tillisch, eine seit mehreren Jahren in Bern ansässige Norwegerin. Sie erzählte von ihrer Heimat, wo die Frau die gleichen politischen Rechte hat, wie der Mann und sich ihrer Aufgabe vollständig gewachsen zeigt. Fräulein Tillisch stellte besonders dem Familienleben in Norwegen das beste Zeugnis aus.

Eine andere Rednerin betonte, daß die Frau ja nicht nur Rechte fordern, sondern vor allem mit ihrer Herzenswärme und ihrer unverbrauchten Kraft mittragen möchte an den Lasten des Staates, der ihrer Hilfe so sehr bedarf.

Eine Sozialistin betrachtete die Frauenbewegung von ihrer eigenen politischen Warte aus. Ihre Auffassung fand jedoch bei der Großzahl der Zuhörer wenig Anklang.

Ein junger Mann bekannte sich mit anerkanntem Freimuth zu der Frauensache und richtete einen Appell an seine Geschlechtsgenossen, ebenfalls dafür einzutreten.

Fräulein Trüffel, die Präsidentin des schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins, zeigte sich der Neuerung gegenüber freundlich gesinnt. Sie forderte die Frauen auf, unentwegt in treuer Arbeit zum Wohle der Familie und des ganzen Volkes weiterzufahren. Dann könnte ihnen die gesetzliche Gleichstellung nicht mehr lange verweigert werden.

So bot der Abend eine Fülle von Anregungen, und so bald wird niemand, der dabei gewesen, die einheitlich begeisterte Stimmung vergessen, von der die ganze Versammlung getragen war. St.

Was die Presse dazu sagt...

Bald zu viel und bald zu wenig. Unserm ersten Propagandavortrag wurde in den stadtbernerischen Blättern, mit einer Ausnahme, eine ungenaue und entstellende Berichterstattung zuteil. Wenn ein viertelstündiges Votum in breiter, ja sagen wir es nur: schmunzelnder Ausführlichkeit behandelt, der zweistündige Vortrag der beiden Hauptreferentinnen aber in zwei Sätzen abgetan wird, so mögen auch diejenigen, die nicht dabei gewesen sind, beurteilen, was von einer solchen Berichterstattung zu halten ist. Die Fünfhundert aber, die dabei waren, die werden von uns zeugen und die Wahrheit kundtun, trotz der Druckerchwärze.

Freilich, bis ins Land und weiter hinaus dringen diese Stimmen nicht, da siegt die Druckerchwärze. In der « Tribune de Genève » vom 1. November stand zu lesen, es sei da in der braven Stadt Bern eine « Assemblée orangeuse » gewesen mit tumultuarischem Ausgang. Nun kann man der Sache ruhig ihren Lauf lassen: bis dieser Bericht ins Ausland gelangt, ist sicher aus dem schönen Abend eine aufregende Suffragettenversammlung geworden, bei der mindestens ein Dutzend Fensterscheiben zerbrochen, ein Großrat verprügelt und der hehre Raum des Großratszsaales auf ewig geschändet worden ist. Nun wissen wir aber auch, wie solche Suffragetten-Schauerermären, die aus dem Ausland zu uns gekommen sind, entstanden sein mögen.

In Gstaad (siehe Chronik) findet eine Versammlung statt, in der sich von vier Frauen, die sprachen, drei für das Stimmrecht erklärten. Ein Korrespondent aber meldet nach Bern, die Mehrzahl der Frauen hätten sich dagegen ausgesprochen.

Erfreuliches Entgegenkommen finden wir oft bei den Blättern im übrigen Kanton. So bringen mehrere Zeitungen wahrheitsgetreue und ziemlich ausführliche Berichte über unsere Vorträge in Yverdon und Laupen; andere bedauern mit feiner Ironie die Abstimmung im Großen Rat betreffend Vormundschaftsbehörden. Von Zeit zu Zeit jußt es zwar einen, und dann muß es zu Papier, was ihn plagte. So erstand uns unter anderem ein gar zitatenreicher „Herr Heinrich Frauenlob der jüngere“. Dieser tat wohl daran, sich einen Namen aus dem Mittelalter beizulegen; denn seine Ausführungen gehören ins Mittelalter, und vielleicht hätte er sich damit, wenn seine Stimme nicht so krächzend klänge, einen Kranz ersingen können; heute werden ihm höchstens ein paar einfältige Büblein und Mägdelein ein Kränzlein von Illittergold bescheren.

Uns freut es und verheißt nur Gutes, daß man sich mit uns beschäftigt, und wir hoffen, bis zum Frühling eine hübsche und für spätere Geschlechter lehrreiche Sammlung von Presseerzeugnissen anlegen zu können. V.